

---

## HOCHSCHULEXPANSION UND BESCHÄFTIGUNG

---

Rezension von:  
H.-J. Bodenhöfer (Hrsg.),  
Hochschulexpansion und  
Beschäftigung. Böhlau-Verlag,  
Graz – Wien – Köln 1981

---

Eine Tagung zum Generalthema „Hochschulexpansion und Beschäftigung“ erschien den Veranstaltern an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt u. a. zweckmäßig, weil „der Zeitpunkt für eine neue Zwischenbilanz gekommen sei“ (S. 7) und weil die Forschungsbemühungen, unter besonderer Berücksichtigung Österreichs, dargestellt werden sollten. Die Tagungsbeiträge liegen nunmehr in einem recht umfangreichen Band (504 Seiten) vor. Um das sehr breite Thema etwas zu gliedern, hat der Herausgeber in einem Einleitungskapitel verdienstvoll versucht, einige inhaltliche Schwerpunkte vorzugeben. Zurecht betont *Bodenhöfer*, daß der in Gang befindliche und sich noch verschärfende Angebotsdruck an Akademikern vielfältige Probleme der Absorption und Anpassung am Arbeitsmarkt auslösen wird. Allerdings meint er, daß die Folgen der Hochschulexpansion in Österreich bislang, und möglicherweise auch in den achtziger Jahren nicht sehr gravierend seien, so daß von einem „importierten Problembewußtsein“ gesprochen werden könne.

Seit dem Tagungstermin haben sich aber auch in Österreich die Indikatoren für die Arbeitsmarktentwicklung sogar für Akademiker rasch verschlechtert. Ein neuer Zeitpunkt für eine Zwischenbilanz scheint schon wieder dringlich zu werden. Dabei

würde dann wahrscheinlich auch deutlicher werden, daß Vergleiche mit anderen Ländern (und deren Hochschulbesuchsquoten, Akademikerdichte, Arbeitslosenraten usw.) von sehr geringem Wert für die Beurteilung der Bewältigung von Arbeitsmarktungleichgewichten eines Landes in dessen zeitlicher Entwicklung sein dürften.

Wie auch immer die Dimension der Anpassungsprobleme eingeschätzt wird, ist mit dem nächsten programmatischen Schritt *Bodenhöfers* konform zu gehen: Es sind die Einsatzmöglichkeiten und Wirkungen verschiedener institutioneller Anpassungsmechanismen zu untersuchen. Dies analytisch abzustützen, dürfte das Hauptanliegen des Buches sein. Trotz einer Fülle interessanter Beiträge ist das Gesamtergebnis aus folgenden Gründen nicht ganz zufriedenstellend:

1. Auch diese Tagung kann natürlich nichts anderes, als den Stand der deutschsprachigen Forschung in diesem Feld reflektieren. Diese Forschung ist aber im allgemeinen ein eigenartiges Gemisch aus Soziologie, Bildungsökonomie, Politikwissenschaften und Pädagogik. Zum Unterschied von angelsächsischen Untersuchungen, wo mit wesentlich „härteren“ statistischen Analysen klare Hypothesen (sozio-, ökonomischer oder psychometrisch) getestet werden, herrschen hierzulande viel lockerere Ansätze vor. In Ergänzung oder Nachfolge von Manpower Requirement bzw. Social Demand Ansätzen liegt eine bunte Palette von Verdrängungs-, Um-/Höher-/Dequalifizierungs-, Beruflichungs-/Entberuflichungs-, Koppelungs-/Entkoppelungs-, Penetrations-, Absorptions-, Integrations-, Flexibilitätsansätzen usw. vor.
2. Diese Thesen können nicht anders als mit dem statistischen Material der siebziger Jahre überprüft werden. Nun mögen zwar damals in der Bundesrepublik mancherorts kriti-



sche Tendenzen sichtbar geworden sein; in Österreich war die Welt des Akademikerarbeitsmarktes noch heil. Die Aussagekraft für das laufende Jahrzehnt erscheint daher relativiert.

3. Die Veranstaltung war als Fachtagung angelegt. Bei manchen Aufsätzen wäre es für den Leser vorteilhaft gewesen, sie von vorneherein als politisch-ideologische Beiträge zu deklarieren und sie nicht notdürftig mit Sachaussagen zu verhüllen. Eine erfrischende Ausnahme ist der Aufsatz von G. Köhler über „Die bildungs- und beschäftigungspolitischen Positionen der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft“. Hier wird klar und pragmatisch die politische Position unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen (Finanzierbarkeit u. ä.) dargelegt.

Der Herausgeber gruppierte die 26 Tagungsbeiträge, die hier nicht vollständig kommentiert werden können, in vier Themenbereiche:

### **I. Hochschulexpansion und Akademikerarbeitsmarkt**

Nach einem sehr plastischen Überblick U. Frenzels über die Prognosepraxis und -verwertung mit Hilfe eines der umfassendsten Strukturmodelle für Bildung und Arbeitsmarkt, dem Battelle-IAB-Modell in der Bundesrepublik Deutschland beschreiben F. Landler den Gesamtentwurf und den Schulangebotsteil und R. Dell'Mour den Hochschulsektor des groß konzipierten Simulationsmodells der Akademie der Wissenschaften, das im Endausbaustadium die Teile Bevölkerungs-, Schul-, Ökonomie- und Arbeitsmarktmodell integrieren soll. Aus den Langversionen (weniger aus den hier abgedruckten Kurzdarstellungen) ist ersichtlich, daß das Modell sowohl was die statistische Datenaufbereitung als auch die methodische Durchführung im Rahmen des gewählten theoretisch-methodischen

Konzeptes betrifft, kaum Wünsche offen läßt. Zu debattieren sind – wie bei allen analogen Untersuchungen – die Auswahl alternativer Modellläufe und die Interpretation der Ergebnisse. So scheint Dell'Mour beispielsweise die Wirkung des Phänomens der Verweilzeit bzw. der „Scheininskribenten“ auf Hochschulfinanzierung, Studenten/Lehrpersonal-Relation und Studienqualität etwas zu harmlos zu schätzen).

Nach diesen drei sachlichen Referaten folgt etwas unvermutet eine Abhandlung von P. Kellermann über „Bildungsexpansion, Universitätsentwicklung und Hochschulzugang: Das Beispiel der Universität Klagenfurt“. Der Beitrag enthält eine Fülle von apodiktischen Behauptungen („Bildung kann aus sich heraus die ökonomisch-produktive Beschäftigung nicht erweitern“, S. 69 [Wachstumsbeitrag von Bildung ?], „Die Entwicklung von [Arbeits-]Märkten kann auf die qualifikatorische Beschaffenheit von Individuen nicht zurückgeführt werden“, S. 69, „Die in Beschäftigungslosigkeit angelegte aufrührerische Energie wird durch den Glauben an den Tauschwert formaler Bildung, deren Erwerb großer Anstrengungen bedarf, gebunden“, S. 83). Zum Thema des Untertitels wird nur sehr Spärliches ausgesagt. Im Gegensatz zu dieser wortgewaltigen soziologischen Stellungnahme präsentiert H. Stegmann vom IAB nüchterne Daten zur Entwicklung des Hochschulzuganges in Deutschland und Befunde, die zukünftig eher eine gleichbleibende Studierquote (von 75%) erwarten lassen.

Die folgenden fünf Beiträge sind dem Zusammenhang von Hochschulabgang und Berufswahl gewidmet. Außer bei Pichelmann/Wagner werden als empirische Quelle Befragungen bei Studien- bzw. Fachhochschulabgängern herangezogen. Aus der empirischen Sozialforschung ist hinlänglich bekannt, daß es oft recht irreführend sein kann, Verhalten oder Verhaltensabsichten einfach abzufragen.



Diesem Vorwurf sind auch die vorliegenden Fragen zur Berufsorientierung, zum Übergangsverhalten Hochschule/Beruf usw. ausgesetzt. Vor allem werden keine Theorien mit umfassenden Bezug (Humankapital, Screening- oder Segmentierungstheorien z. B.) getestet. Zwar mögen einfache oder mehrdimensionale Auszählungen interessante Einblicke in Verhaltensmuster gestatten (bei A. Funke, P. Kellermann, G. Burkart fehlen bei deren „Datendurchsicht“ [S. 127] sogar statistische Signifikanztests); dies kann jedoch nicht die erforderliche Analyse ersetzen, bei der die wechselseitigen Einflüsse der erfragten Variablen in einem expliziten Verhaltensmodell erforscht werden. Typologien des Arbeitsmarktverhaltens, wie in der Clusteranalyse des ÖIBF oder den Histogrammen von H. Griesbach/C. Birk sind aufschlußreiche Schritte auf dem Weg dorthin. Der Aufsatz von M. Kaiser ist ein Auszug aus einer gewaltigen empirischen Erhebung über die Absorption von Fachhochschulabsolventen, wobei Umstrukturierungs-, Verdrängungs- und Innovationshypothesen mit Hilfe einer Verbindung von Flexibilitätsansatz und Qualifikationsforschung geprüft werden. K. Pichelmann/M. Wagner demonstrieren, wie man selbst mit einem bescheidenen Datenmaterial (Mikrozensus) neuere Arbeitsmarkttheorien anwenden kann. Allerdings erlauben die angeführten Indizien für Aspekte eines nicht-walrasianischen Arbeitsmarktes noch keine Schlüsse auf die Funktionsweise des betreffenden Akademikerarbeitsmarktes insgesamt, so daß Untersuchungen dieses Typs mit einer umfassenden statistischen Basis wünschenswert wären.

## II. Beschäftigungsstruktur und Akademikerbeschäftigung

Die Beiträge zu diesem Themenbereich sind recht heterogen. D. Hartung weist deutlich auf die Grenzen

der Aufnahmefähigkeit für Akademiker in traditionellen Bereichen des Beschäftigungssystems hin, was naturgemäß Fragen provoziert, die mit den üblichen Strukturmodellen extrapolativer Art nicht mehr behandelt werden können (das erwähnt übrigens auch F. Landler, S. 48). Der Aufsatz von L. Lassnigg ist ein Beispiel dafür, wie sehr forsche (ideologisch vorgefaßte?) Meinungen mit nur sehr dünner empirischer Evidenz bekräftigt werden. Im herangezogenen Datenmaterial des Mikrozensus gibt es z. B. keine Merkmalskombination Bildung – Einkommen – Status. Dennoch wird formuliert: „Ohne Zweifel gibt es also einen engen Zusammenhang zwischen erreichtem Status und Bildungsabschluß“ (S. 225). Für die Inhaber gehobener Statuspositionen wird ausgeführt: „Für die insgesamt vergleichsweise erfreuliche Arbeit wird man in diesen Positionen auch noch weitaus besser bezahlt“. Zur „Abstützung“ werden völlig inadäquate Statistiken (Haushalts-Bruttoeinkommen, Gehaltsstufenstatistik), bei denen eine Gliederung nach Alter und Bildung fehlt, herangezogen, der mögliche Effekt von aufgewendeten Kosten zur späteren Einkommenserzielung wird ebenso wie andere Einflußgrößen vernachlässigt (dies würde dem Earnings Function Approach entsprechen). P. Wolfmeyer/J. Wanken belegen anhand der amtlichen deutschen Statistik eindrucksvoll den Trend zur Höherqualifizierung der Erwerbstätigen zwischen 1961 und 1978. H.-J. Bodenhöfer liefert leider den einzigen Beitrag in diesem Band, der sich mit der Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften durch Unternehmen befaßt. Dabei wird das Schwergewicht auf Unternehmensziele, Betriebsorganisation und Technologie gelegt, Faktoren also, die in den bisherigen Arbeitskräftenachfragefunktionen nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Die quantitative Operationalisierbarkeit dieses entworfenen Untersuchungskonzeptes dürfte jedoch



schwierig sein. *M. Fischer-Kowalski* legt ein sehr umfangreiches Material zur (auch nicht-akademischen) Frauenbeschäftigung vor. Es wäre wichtig, auf dieser deskriptiven Darstellung eine Diskrimierungsanalyse nach angelsächsischem Vorbild aufzubauen, wo die Zusammenhänge z. B. zwischen Ausbildung und Status, bzw. Beruf, Männer-Frauen-Einkommen, Erwerbsbeteiligung und Karriere nicht getrennt sondern in ihrem funktionellen Zusammenwirken berechnet werden. Der Aufsatz von *A. Hegelheimer* über Akademikerbeschäftigung in den freien Berufen muß aus Datenmangel leider nur etwas spekulativ bleiben.

### III. Beschäftigungsprobleme von Pädagogen und Lehrern

In diesem Themenbereich werden die allgemeinen Thesen zum Zusammenhang Hochschulsystem – Beschäftigungssystem für den besonders sensiblen Lehrerarbeitsmarkt evaluiert. Eine Befragung von *H. Altrichter* von 212 österreichischen Absolventen des Hauptfaches Pädagogik ergab in der Vergangenheit noch keine akuten Beschäftigungsschwierigkeiten. Diese Ergebnisse seien jedoch „... nicht geeignet, sorg- und tatenlos der Zukunft der Pädagogenbeschäftigung entgegenzusehen ...“ (S. 352). Vielmehr müßten u. a. Überlegungen zur Erschließung neuer Tätigkeitsfelder angestellt werden. Dazu sind einige Hinweise im Beitrag von *G. Schindler* enthalten. Einer verwandten Aufgabe stellt sich der Projektbericht von *D. W. Busch/Ch. Hommerich* für Diplom-Pädagogen. Unter dem Stichwort „Adäquanz-Problem“ werden getrennt die Determinanten Einkommen(-säquanz) und Tätigkeitsinhalte behandelt. Überraschend – und wahrscheinlich vorschnell – ist die brüske Zurückweisung des Einkommens als Bestimmungsfaktor für die Adäquanz der Berufstätigkeiten diplomierter Pädagogen. Aus der Literatur

zu hedonischen (Faktor-)Preisfunktionen\*) ist bekannt, daß sowohl pekuniäre als auch „qualitative“ Größen bei der Berufszufriedenheit, d. h. also auch bei der Adäquanz, gemeinsam zu berücksichtigen sind. Die Entsprechung von Arbeitsplätzen und Arbeitskräften („Arbeitsmarkträumung“) ist deshalb unter dieser Bedingung simultan zu analysieren. Die Bewältigung der Probleme am Lehrerarbeitsmarkt in Deutschland führen bei *G. Köhler* zu einem gewerkschaftlichen Forderungsprogramm und bei *G. E. Ortner* zum Vorschlag der Einführung einer Bildungspersonalplanung im öffentlichen Dienst.

### IV. Aspekte der Studienreform

Die hierzu vorgelegten Beiträge dienen wohl eher der Abrundung des Bandes. *R. Holtkamp/U. Teichler* berichten über einen Projektentwurf zu „Berufsanalyse und Studienreform“, *D. Görs* bringt einen Querschnittsvortrag zu gewerkschaftlicher Berufsbildungspolitik, *W. Rippe* erläutert in einem systematisierenden Aufsatz sachkundig die Defizite der Leistung der Arbeitswissenschaft zur Bestimmung von Tätigkeitsfeldern und *G. Kelber* illustriert einige interessante Beispiele berufsqualifizierender Alternativen zur Lehrerausbildung.

Eine einheitliche Schlußbemerkung zu diesem Tagungsband gestattet das sehr unterschiedliche fachliche und politische Interesse, das analytische Niveau und die Vielfalt der Themen der verschiedenen Beiträge nicht. Zur raschen Einholung einer – allerdings selten ausgewogenen – Information zu diesen Themen ist das Buch nützlich. Bedauerlich ist, daß der Herausgeber mit seiner Programmatik bei den Autoren nur ansatzhaft durchgedrungen ist. So kann mit einem gewissen Optimismus gehofft werden, daß der Tagungsband eine intensivierte Forschung auslöst. Werner Clement